

zumindest mit Blick auf das Verhältnis von Islam und Baha'itum in vielen orientalischen Ländern noch bestimmt. Insofern ist es verdienstvoll, daß sich eine Dissertation, die in Zürich von der Philosophischen Fakultät I angenommen wurde, mit Vorschlägen zum interreligiösen Dialog zwischen diesen Religionen beschäftigt.

Der Natur der Sache entsprechend, werden zunächst nach allgemeinen Überlegungen zur interreligiösen Begegnung als zentralem Problem unserer Zeit die historischen Begegnungen zwischen den genannten Religionen vorgestellt, nach Phasen unterschieden und dann aus religionsspezifischer Sicht insofern auf den Begriff gebracht, als Ausführungen zum Erlebnis des Numinosen im Christentum, Islam und Baha'itum angefügt werden. Das führt den Autor zur Annahme von vier empirisch überprüfbaren Begegnungsvarianten (vgl. S. 159ff), die allerdings nicht alle in der Geschichte beobachtbaren Möglichkeiten erfassen. Am problematischsten, vom Autor aber wohl sehr empfohlen, erscheint mir dabei ein „kreatives, spielerisches Umgehen mit den Religionen“, das mit der Möglichkeit rechnet, „daß eine neue, synthetische ‚Religion‘ entsteht, wobei keine der beiden Seiten vereinnahmt wird“ (S. 163). Mögliche Einwände werden in Anlehnung an Wittgenstein zu entkräften versucht, und für den Dialog selbst wird unter Verweis auf Heidegger die Entwicklung von Brückenbegriffen vorgeschlagen (vgl. S. 206ff), die m. E. kaum wesentlich weiterführen und sicher nicht zwangsläufig die „Möglichkeit neuer Synthesen“ eröffnen werden. „Eine solche ‚synthetische‘ oder wenn man will ‚synkretische‘ (sic!) Religion oder Kultur wäre dann ein ganz praktischer und konkreter Beitrag zur Lösung von interreligiösen oder interkulturellen Konflikten“ (S. 212). Realistisch indes scheint es mir nicht, auf eine solche Konfliktlösung zu warten, nachdem doch gerade die Geschichte des Baha'itums ein klassisches Beispiel dafür ist, daß eine solche „synthetische“ Religion für Christentum und Islam keine Lösung für interreligiöse Konflikte war.

Hannover

Peter Antes

Stolz, Fritz: *Grundzüge der Religionswissenschaft*, Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1988; 260 S.

Nach J. WAARDENBURG (vgl. die Rez. in ZMR 71 [1987] 225–230) hat nun auch der Züricher Religionswissenschaftler (sic!) STOLZ eine Einführung vorgelegt. Nach Bemerkungen zu Definitionen und Abgrenzungen des Phänomens Religion versucht der Vf. den Ort religionswissenschaftlicher Fragestellung zu bestimmen, indem er vor allem das Verhältnis zwischen religionswissenschaftlichen und theologischen Ansätzen durch die Charakterisierung der ersten als „von außen“ und der zuletzt genannten als „von innen“ erklärt. Danach wendet er sich der Gemeinschaft als Trägerin der Religion zu und stellt hierbei vor allem religionssoziologische Ansätze (insbesondere DURKHEIM, WEBER und die Wissenssoziologie) vor. Die Problematik um die religiöse Botschaft und ihre Darstellung bietet des weiteren die Gelegenheit, einen Blick in die Wissenschaftsgeschichte, die unterschiedlichen Theorieansätze und die verschiedenen Betrachtungsaspekte zu werfen, bevor die seelischen Vorgänge (Religionspsychologie) und die Entwicklungen im Bereich der Religionen sowie abschließend noch einmal der Zugang zum Phänomen der Religion zur Sprache kommen.

Diese Einführung zeichnet sich durch eine klar verständliche Sprache, nachvollziehbare Gedankengänge und hohes didaktisches Geschick, eine derart komplexe Materie übersichtlich darzustellen, aus. Sie wird von daher zu Recht in Zukunft ein unverzichtbares Lehrbuch in der Zunft sein und auch dem außenstehenden Interessierten einen sehr guten Zugang zur Arbeit und zu den Ergebnissen der mit dem Phänomen Religion befaßten Disziplinen ermöglichen. Nur in einem Punkt sei hier ein Widerspruch

angemeldet, obwohl sich die von STOLZ vorgelegte Differenzierung zwischen Religionswissenschaft und Theologie im Sinne des „von außen“ und „von innen“ verführerisch logisch ausnimmt, nämlich wenn er daraus den Schluß zieht, „daß die religionswissenschaftliche Darstellung einer anderen Religion vom Angehörigen dieser Religion nicht als Selbstdarstellung wird akzeptiert werden können“ (S. 41 bzw. ähnlich S. 234 u. ö.). Dies scheint mir gegen einen in der Zunft ständig wiederholten Grundsatz zu verstoßen, daß es nämlich ein Ziel religionswissenschaftlicher Arbeit, d. h. hier der Fremdbeschreibung, sein sollte, so die Religion darzustellen, daß sich der ihr Angehörige darin wiederfindet. Wie anders sollte man etwa in KÜNGS *Christentum und Weltreligion* (vgl. die Rez. in ZMR 69 [1985] 156–158) die Vorlesungen von J. VAN ESS zum Islam, von H. V. STIETENCRON zum Hinduismus oder von H. BECHERT zum Buddhismus verstehen als den Versuch, „von außen“ das zu beschreiben, was der „von innen“ glaubt und denkt. Dies muß nach wie vor ein Feld religionswissenschaftlicher Arbeit bleiben und darf nicht einer eingängigen Unterscheidung wegen in den Bereich von Theologie allein verwiesen werden. Referate über islamische Theologie sollten islamischen Theologen als mögliche Selbstdarstellung nachvollziehbar und akzeptabel erscheinen können. Hinzu kommt, daß im Bereich der sog. Naturreligionen die ersten systematischen Darstellungen „von außen“ geschrieben wurden und heute nicht selten als Referenz für die Theoretiker „von innen“ dienen. Damit stellt sich bezogen auf die christliche Theologie die schwierige Frage nach dem Glauben als Voraussetzung für theologische Erkenntnis, eine Frage, die innerhalb der Theologie erörtert werden muß und sicher nicht für die Beschreibung der Grundzüge der Religionswissenschaft relevant ist. Was hier aber mit aller Entschiedenheit verteidigt werden muß, ist, daß das apodiktische „wird nicht akzeptiert werden können“ in dieser prinzipiellen Entscheidung nicht aufrechterhalten werden kann, sondern zurückgewiesen werden muß.

Hannover

Peter Antes

Köhn, Livia: *Seven Steps to the Tao. Sima Chengzhen's Zuowanglun.* Mit einem Vorwort von Isabelle Robinat (Monumenta Serica Monograph Series 20) Steyler Verlag/Nettetal 1987; 205 S.

Dieses Buch ist vergleichbar mit manchen Werken der religiösen Literatur des Westens. So kennt der HL. BONAVENTURA (1218–1274) in seinem *Pilgerbuch des Geistes zu Gott (Itinerarium Mentis ad Deum)* auch sechs Stufen und lehrt uns, einzutreten in das geheimnisvolle Dunkel, den Sorgen, Gelüsten und Phantasiegebilden Schweigen zu gebieten und zu jenem Grad der Glückseligkeit zu gelangen, wo wir sagen: Das genügt uns.

In ähnlicher und doch verschiedener Weise haben taoistische Mönche einen Weg gelehrt, der durch Hinterschichten der irdischen Dinge, durch innere Konzentration und tiefe Einsicht zur mystischen Vereinigung mit dem Tao führt, was Unsterblichkeit und höchstes Glück bedeutet.

LIVIA KÖHNS Buch ist in erster Linie eine sinologische Leistung. Zum ersten Male macht sie die wissenschaftliche Welt des Westens mit einem bedeutenden Taoisten der frühen T'ang-Zeit bekannt, dessen Schriften großen Einfluß ausgeübt haben. Es ist SIMA CHENGZHEN (647–735), der zwölfte Patriarch der Shangqing-Schule des chinesischen Taoismus. Mit großer Kenntnis der chinesischen und japanischen Sprache hat die Verfasserin die Daten seines Lebens, seine noch vorhandenen, oft schwer lesbaren altchinesischen Schriften identifiziert und gesammelt und die Wirkungsgeschichte der Schriften erforscht. Die Übersetzung ins Englische bot ihr, wie sie selber sagt, bedeutende Schwierigkeiten, einmal weil der taoistische Sprachgebrauch dieser Zeit